

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:

Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pf.
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2 40 Mk

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühl-Geoln
Fernruf 108 und 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 .: Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Zeile über deren Raum 20 Pf.
im Raumteil 75 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 293

Mittwoch, den 4. Dezember 1918

21. Jahrgang.

Die Sozialisierung.

Den deutschen Nerven werden überaus harte Proben zugemutet: Der Krieg, der Waffenstillstand, die Revolution. Es soll weiter folgen die Sozialisierung, Verstaatlichung der wichtigsten Betriebsmittel. Der Plan besteht, und eine Kommission zur Prüfung der Einzelheiten ist eingesetzt worden. Es scheinen zunächst die Produktionsgruppen Kohle, Eisen, Chemische Industrie, Elektrizität in Betracht kommen zu sollen. Es wird aber auch vom Großgrundbesitz gesprochen. Tatsächlich liegt die Sache so, daß, wenn mit dieser Sozialisierung ein Anfang gemacht wird, das Ende schwer abzusehen ist.

Die neue Regierung übernimmt damit eine sehr hohe Verantwortung. Schon der Plan schafft Beunruhigung und lähmt die Unternehmungslust, da seine Wirkungen auf die Gesamtheit der industriellen Betriebe, auch auf die, welche selbständig bleiben sollen, nicht leicht zu ermessen ist. Diese gedrückte Stimmung ist um so erklärlicher, als zugleich die Industrie den Erwerbslosen Arbeit geben soll, und die Ernährungsschwierigkeiten bekannt sind.

Wir sind heute so weit gekommen, daß wir so leicht nicht mehr vor irgend etwas erschrecken. Wir hatten im Kriege bereits die Rationierung der Lebensmittel und der wichtigen Rohmaterialien, aber der private Besitzer blieb doch unangefastet, wenn auch das Reich über sein Eigentum verfügte. Der Reichstag hat im letzten Sommer ebenfalls ein Stück Sozialisierung vollbracht; indem er das neue Branntweinmonopol genehmigte. Aber beim Branntwein kommt kein Fabrikat in Betracht, das unsere Weltwirtschaftstellung wesentlich beeinflusst. Es wären auch wohl noch andere Monopole zur Erhöhung der Einnahmen erschienen, aber man würde kaum so weit gegangen sein, das gesamte industrielle und gewerbliche Leben vom Staate abhängig zu machen, wie es bei der Sozialisierung von Kohle und Eisen geschehen müßte. England plant ein elektrisches Strom- und Kraft-Monopol, will also auch nicht die Industrie als solche verstaatlichen, sondern hat nur den Steuerzweck im Auge.

Daß eine Verstaatlichung auch heilsam wirken kann, sehen wir bei der Eisenbahn und bei der Post. Aber auch hier ist der individuellen Tätigkeit des Einzelnen noch Spielraum gelassen, Kraftwagen und Schifffahrt machen der Eisenbahn noch Konkurrenz. Bei der Sozialisierung der Betriebsmittel haben wir aber mit einer Belastung der Industrie zu rechnen, die das gesamte Ausland nicht kennt, die also die Fähigkeit unseres Wettbewerbs auf dem Weltmarkt gefährdet. Und ein so guter Arbeitnehmer seiner gewerblichen Fabrikate das deutsche Volk selbst ist, jetzt, nach dem Kriege wird es nicht die Kaufkraft entfalten können, die nötig ist, um die wesentlich gestiegenen Löhne der arbeitenden Bevölkerung aufzubringen. Wir müssen viel einnehmen, und dazu gehört großer Unternehmungsgest und starke Produktion. Und dazu brauchen wir das Ausland, das durch kaufmännische private Tätigkeit neu gewonnen werden muß.

ternehmungsgest und starke Produktion. Und dazu brauchen wir das Ausland, das durch kaufmännische private Tätigkeit neu gewonnen werden muß.

Noch zu erwähnen ist die Rückwirkung einer Sozialisierung auf die Tätigkeit der geistigen Arbeiter, die im Dienste der Industrie tätig sind und die wesentlich dazu beigetragen haben, sie groß zu machen. „Ohne Profit raucht kein Schornstein“, hat schon vor Jahren selbst August Bebel gesagt. Wer sich müht, will auch etwas davon haben, und zwar so viel, als ihm sein Erfolg wert dünkt, nicht so viel, als ihm der Staat zu zahlen gut befindet. Darauf besteht schon der intelligente Landarbeiter, der in der Sozialisierung wohl eine Programmnummer, aber keine praktische Förderung seiner Interessen erblickt.

Die Unternehmungslust und der wirtschaftliche Wettbewerb brauchen Selbständigkeit, freie Sonne, Luft und Licht, damit sie sich natürlich entfalten können. Mit erheblichen Lasten können sie sich abfinden, aber nicht mit der Schaffung einer Existenz-Grundlage, welche die Konkurrenz nicht kennt. Und von einer internationalen Sozialisierung ist nichts zu merken. Wir sehen damit fest, wenn schließlich England und Amerika billiger die Produkte liefern, als wir sie zu geben im Stande sind. Es gibt keine Unmöglichkeiten mehr, so kann man beinahe sagen.

Die Republik Thüringen.

Von Rechtsanwalt Dr. Gutmann in Gotha.

Nur eine Stimme hört man darüber, daß die Thüringer Kleinstaaterei, die sich wie eine ewige Krankheit fortgeerbt hat, aufhören muß. Aber schon darüber gehen die Ansichten auseinander, ob man eine Republik Thüringen als Teil des Deutschen Reiches wünschen, oder ob man nicht besser für einen deutschen Einheitsstaat eintreten soll, in dem es keine Bayern, keine Sachsen, keine Thüringer, sondern nur Deutsche gibt. Ob es überhaupt wünschenswert wäre, daß wir zu einem deutschen Einheitsstaat, zum Wegfall der Bundesstaaten gelangten, daran sind erhebliche Zweifel möglich. Der Süden Deutschlands hat zum Teil andere Lebensbedingungen als der Norden, der Osten, wiederum als der Westen. Die Bevölkerung ist zum Teil verschieden geartet und hat noch manche Stammeseigenarten. Die Einzelstaaten werden eine Garantie dafür bieten und darüber wachen, daß Ideen und der herrschende Richtung nicht bequeme Bestrebungen nicht durch Gewalt oder Mehrheitsbeschlüsse willkürlich niedergehalten werden.

Wie es in den einheitsstaatlichen Demokratien aussieht, zeigen uns Frankreich und England, deren Hauptstädte Paris und London, obwohl ihre Bevölkerung nur ein Siebentel bis ein Zehntel des Landes ausmachen, doch ihr ganzes Schicksal beeinflussen und bestimmen. Ist

es ein Zufall, daß die freiesten und blühendsten Republiken der Erde, die Vereinigten Staaten von Amerika, Bundesstaatliche Republiken sind? Dort gedeihen neben der Hauptstadt Washington, Newyork und San Francisco, Chicago und St. Louis, neben Bern, Zürich, Genf und Basel und andere Städte, neben den industriellen auch die landwirtschaftlichen Staaten. Wird dort der Bundesstaat demokratisch regiert, so hindert nichts die Einzelstaaten in Amerika, sich von der republikanischen Partei, in der Schweiz von der liberalen oder sozialistischen beherrschen zu lassen.

Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten der Thüringischen Staaten waren die ersten, die schon vor dem Umsturz in Konferenzen und Programmen für den Staat Groß-Thüringen eingetreten sind. Jetzt ist die Zeit da, die Worte in die Tat umzusetzen. Da droht eine andere Gefahr: Robur und Teile von Sachsen-Meiningen erstreben den Anschluß an Bayern, Teile von Sachsen-Meiningen und Neuz an das Königreich Sachsen, Teile von Sondershausen und Weimar an Preußen. Mögen einzelne abgelegene Teile und Enklaven zweckmäßig Anschluß bei den Nachbarstaaten suchen, die Republik Thüringen hat unbestreitbar ihre Berechtigung und ist lebensfähig. Unfellige und unzählige Teilungen haben das ehemals einheitliche Thüringen zerpalten und zerrissen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Bevölkerung konnten sie nicht brechen. Die ganze Kultur, Sitten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten hat die Bevölkerung gemeinsam einschließlich der untrennbar zu Thüringen zählenden preussischen Kreise Schmalkalden, Schleusingen und Ziegenrück. (Bei den Kreisen Erfurt, Langensalza und Mühlhausen mag das zweifelhaft, vielleicht späterer Feststellung und Beschlussfassung überlassen sein.) In einem stärkeren Maße haben sich gemeinschaftliche Einrichtungen trotz der bisherigen Schwierigkeiten durchgesetzt: Universität, Oberlandesgericht, Oberverwaltungsgericht, Versicherungsanstalt, Oberversicherungsamt. Alle nicht bloß lokalen Vereine mit politischen, geistigen, sozialen, wirtschaftlichen und sonstigen Tendenzen haben ihren „Bezirksverband Thüringen“. Geographisch, Verkehrs- und handelspolitisch bildet Thüringen ein Ganzes. Die Lebensfähigkeit unseres Thüringer Staates ist bei dem Fortfall der vielen fürstlichen Zivilisten und Apanagen, bei dem Anfall der Domänen bezw. der Steuerpflicht der fürstlichen Güter, bei der Vereinigung der Verwaltung außer allem Zweifel. Man darf annehmen, daß dieser Staat finanziell sogar günstiger dastünde, als die anderen Freistaaten des Reiches, jedenfalls als die meisten. Wer wollte da noch schwanken, ob sich ganz Thüringen zu einem Staat zusammenschließen muß, oder in der Deutschen Republik untergehen oder sich im Anschluß an die Nachbarstaaten zerpfücken soll? Die Liebe zu unserem Volke, zu unserem Lande und zu unserem Thüringer Wald schmiedet uns zu einer Einheit zusammen. Wir wollen nicht Preußen, nicht Bayern, oder Sachsen werden, sondern bleiben, was wir waren: Thüringer.

Ungleich Naturen.

Roman von V. Corong.

20

Wie schwer war die Wahl! Und keiner da, der ihr geholfen hätte und ihrer Unentschlossenheit zu Hilfe gekommen wäre? Die Mutter? Ja, die um Rat zu fragen, dazu fehlte es an Zeit.

Als Horst nach Hause kam, flog ihm Juliane entgegen. „Weißt Du schon? Ich soll im nächsten Hofkonzert singen.“ „Ja, ja, Mama hat es mir bereits verkündet.“ „Du erlaubst es doch? O bitte, bitte, tu's. Ich mache Euch gewiß keine Schande. Nicht wahr, Du bist einverstanden?“

„Ich muß es ja wohl sein. Wenn Dir die Sache so Vergnügen bereitet, will ich nicht der Freudenstörer sein.“

„Wie lieb und gut von Dir, Horst.“ Sie schmeigte sich an ihn und blickte mit zurückgeworfenem Kopf empor, so daß ihre immer noch gelbsten Haare wie rötlich schimmernde Wogen um sie herfluteten.

Er streichelte darüber. Aber nicht mit dem Fingerring, sondern mit der Hand, die er so oft um sie gewickelt hatte. Du kennst ja meine Schwäche. Ich bin eifersüchtig, und der jüngste Spröß unserer Fürstengruppe steht gern in hübsche Frauen-angeln.“

„O geh! Ohe! Diese Warnung hättest Du Dir ersparen können. Hier.“ Sie zog seine Hand an ihre heftig schlagendes Herz, „thront einer als Alleinherrscher und den brauche ich Dir wohl nicht zu nennen. Ich Horst, im Grunde bin ich wohl selbst eifersüchtiger wie Du; denn, wenn ich etwas tue oder sage, so geschieht es immer nur, weil ich niemand ein Anrecht auf Dich gönne und weil ich mir einbilde, daß mich andere daran verhindern, alle Schätze Deiner Liebe zu haben. Siehst Du, wenn ich jemals erfahren müßte, daß ich verdrängt bin und nicht mehr den ersten Platz in Deinem Herzen einnehme, dann verliere ich mit dem Glauben an Dich auch den Glauben an die Menschen und an meinen guten Stern. Halte also fest zu mir, wie ich zu Dir halte, mein Lieber, einzig meiner Mann.“

Juliane hatte ihren Gatten auf den Divan gezogen und

ihre Köpfe ruhte auf seiner Schulter. Die dunklen Augen

stimmten wie eine regenschwere Wolke. „Was Du doch für ein feistames, kleines Ding bist,“ sagte er gezwungen lachend. „Jetzt voll Mutwillen und kindlichem Eigensinn und im nächsten Moment sentimental und melancholisch, immer aber ein Chamäleon, das beständig die Farbe ändert. Natürlich bist und bleibst Du mir das Liebste auf der Welt.“

„Ist es auch wahr, Horst? Weißt Du, daß ich Nachts stundenlang wach liege und mich frage: Liebt er mich so, wie ich ihn liebe?“

„Und weshalb denn diese Zweifel?“

„Weil ich meinen Weg verlassen habe, um Deinetwillen, aber weil Du nicht das gleiche tatest, um mich zu gewinnen.“

„Nun denn diese so oft erörterte Frage steht wieder wie das graue Geipf des Nichttrauens zwischen uns aufstauend. Warum kann sie nicht endlich ruhen?“

„Weil sie eine zweite hervorbringt. Die Frage, ob ich Dir wirklich unentbehrlich war und ob ich, wenn das nicht der Fall gewesen ist, im Grunde bin, Dein Leben immer ausfüllen.“

„Natürlich, Mädchen! Welche Beweise verlangst Du denn? Ich kann das Siegel meiner Versicherung doch nur auf Deinen Mund drücken.“

Er küßte sie und erkundigte sich eifrig: „Was gedenkst Du denn bei Gelegenheit dieses Hofkonzertes vorzutragen?“

„Nicht, daß ich die Sache sonderlich interessiert hätte. Er wollte nur das Gespräch, welches unbegänglich zu werden drohte, auf ein anderes Thema lenken. Der Schachzug gelang auch vorzüglich.“

„Das ist es ja eben!“ rief Juliane. „Was soll ich wählen? In meinem Kopf schwirrt alles durcheinander. Darf ich Dir einmal verschiedene vorkommen?“

„Gewiß, heute abend oder morgen.“

„Nein, lieber gleich! Ich möchte mich für das entscheiden, was Dir am besten gefällt.“

Der Notenmappe ganzer Inhalt wurde ausgeleert. Die kleinen Hände glitten prälatierend über die Tasten, dann begann sie zu singen.

Unterdesseu lehnte Naden, die verglimmende Zigarre in der Hand, nachlässig an der Wandseite des Fußgels und

gähnte heimlich. Er war so müde und die Musik hatte ihn nie zu elektrisieren vermocht.

„Was meinst Du?“ rief Juliane herüber.

„Sehr hübsch — allerliebste!“

„Nun höre noch das!“

Übermals schlugen Silberklänge an sein Ohr, aber er vernahm sie kaum, sondern überflog mechanisch den Inhalt des Zeitungsblattes, welches ausgebreitet auf dem Tische lag.

„Du hörst ja gar nicht zu, Horst.“ rief die junge Frau, sich plötzlich unterbrechend.

„O doch, mein Herz.“

„Darauf ist denn Deine Wahl gefallen?“

„Ich bin zwar ein Musikfreund, aber kein Musikkenner. Liebes Kind. Siehe doch lieber einen Sachverständigen zu Rate. Es wird übrigens Zeit sein, daß wir zu den Eltern hinuntergehen. Heute ist ja Mittwoch, also der Tag, wo wir bei ihnen zu speisen pflegen. Papa kann nicht leiden, wenn man ihn warten läßt. Nachst Du Dich fertig?“

„Ja, ja, sofort.“

„Schon zwei Uhr! Ich gehe voran; Du beeilst Dich ein wenig, nicht wahr?“

„Gewiß!“

Der Klavierschüssel drehte sich im Schlosse.

„Komme nur recht bald.“

„Sofort!“

Julianes Rippen blieben herbe zusammengepreßt, während sie flüchtig Toilette machte. Es war wieder etwas wie ein kalter Reiz auf ihre jubelnde Freude gefallen. Bei Tisch wurde die Angelegenheit nur nebenhin berührt, gleichsam, um sie von vornherein als durchaus unwichtig hinzustellen, und so vermied es auch die junge Frau, weiter darüber zu sprechen.

Vom nächsten Tage an aber herrschte reges Leben in der zweiten Etage des hübschen, einsam stehenden Hauses. Der Hofkapellmeister hatte mehrmals eifrige Unterredungen mit Juliane, begleitete dieses und jenes und kam dann wieder mit einem jungen Musiker, Carlo Sereno, der die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf sich zu lenken begann. Die Gräfin wählte als Hauptpièces ältere Variationen und Sereno übernahm die obligate Violonbegleitung.

233,20

Zur Lage. Die Verbandsforderungen.

Amsterdam, 3. Dezember. Der parlamentarische Mitarbeiter der Daily News zählt eine Reihe von Vorschlägen auf, die vom Verbands als Friedensbedingungen erwogen worden seien oder noch erwogen werden:

1. Leistung eines Schadenersatzes in bar mit Verteilung auf eine Anzahl Jahre für die Verheerungen in Belgien und Nordfrankreich. Der Betrag würde sich auf 40—50 Milliarden Mark stellen.
2. Die in diesen Gebieten zerstörten Häuser sind durch deutsche Arbeiter wieder aufzubauen, die auch die Straßen wieder herzustellen, Schlachtfelder umzugraben und das Metall zu sammeln haben werden. Sie sollen durch die Verbandsmächte dazu aufgerufen werden.
3. Entschädigung für die Vernichtung von Schiffsräumen entweder durch Vereinbarung zwischen den Verbandsmächten und dem Verband dahin, daß die deutschen Schiffe dem Weltinteresse dienen, oder auf deutschen Werften Schiffe für die britische Kauffahrt gebaut werden.
4. Ein weiterer Schadenersatz in Geld für sonstige Verluste der Verbündeten.
5. Uebergabe des in Deutschland vorhandenen Geldes an den Verband.
6. Erhebung einer Abgabe von den deutschen Bergwerken während einer Anzahl Jahre.
7. Beaufsichtigung der deutschen Ralsförderung durch den Verband.
8. Wiederherstellung des Schadens in Italien, Serbien und Rumänien.

Kontributionen der Verbandsmächte.

Berlin, 3. Dezember. Wie gemeldet wird, hat der Vorsitzende der französischen Waffenstillstands-Kommission in einer der letzten Sitzungen eine Note überreicht, in der die Bedürfnisse der Besatzungstruppen für die nächste Zeit angemeldet wurden. Die Engländer verlangen eine vorläufige Kontribution von 40 Millionen Mark. Hiervon sind von der Stadt Düren 10 Millionen Mark bis zum 5. Dezember, von der Stadt Köln 30 Millionen Mark bis zum 12. Dezember zu entrichten. Die Amerikaner verlangen einsechsen 54 Millionen. Ort und Zeit der Amerikaner, Franzosen und Belgier abzuleistenden Beträge werden noch bekanntgegeben. — Nach inzwischen eingegangenen Meldungen sind die von dem Verband geforderten Kontributionen von 10 bzw. 30 Millionen Mark nicht von den Städten Düren und Köln zu entrichten, sondern die genannten Beträge sollen nur in den beiden Städten Köln und Düren zur Ablieferung gelangen. Es ist anzunehmen, daß die Kontributionsgelder vom Reich aufgebracht werden.

Keine Verlängerung des Waffenstillstandes?

München, 3. Dezember. Wie die Münchener Post von zuverlässiger Seite erfährt, hat der Verband in Paris beschlossen, den Waffenstillstand mit Deutschland, wenn die politische Lage in Deutschland sich bis zu dessen Verfallstermin nicht vollständig geklärt und organisch festgestellt hat, nicht zu verlängern, sondern ohne weiteres die Okkupation vorzunehmen.

Irrlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.

Von Erich Friesen.

42. Nachdruck verboten.

Für einen Augenblick verläßt die Contessa ihre oft von Erregung — „Vittorio war verheiratet — er sandte erprobte Selbstbeherrschung.

„Ja —“ wiederholt der Greis mit einem Anflug Er hat mich — wenn ihm einmal — etwas passiert sollte, mich seiner Frau und — wenn er ein Kind hätte mit dies Dokument hier — bald nach der Hochzeit... — seines — Kindes anzunehmen. Und ich —“

„Und Du?“ forschte die Contessa angstvoll.
Der Greis schließt die Augen. Eine schmerzliche Unruhe breitet sich über sein fahles Gesicht. Nervös fahnen die dünnen Hände auf der seidnen Bettdecke herum.

„Ich — ignorierte seine Bitte. Mein Herz war voll Zorn und Abscheu für — den mißratenen Sohn — und dieser Zorn — übertrug sich auf seine — schuldlose Familie —“

„Das war nur zu begreiflich,“ versucht die Contessa die heftige Erregung des Vaters zu befähigen. Er hört nicht auf sie.

„Vor einer Stunde war der — Priester bei mir. Ich — ich kann nicht sterben, ehe ich — mein Unrecht gut gemacht habe,“ stöhnt er. „Du — Du mußt mir dazu — verhelfen. Versprich es mir!“

Contessa Luisa ist tief bewegt.
„Ich verspreche es Dir, Vater. Was wünschst Du, das ich tun soll?“

„Forsch nach der Frau! Laß nichts — unversucht, um zu erfahren — in welchen Verhältnissen sie lebt! Ob sie vielleicht —“ die Stimme des Greises zittert — „ob sie vielleicht — untergegangen ist in Not und Elend —“

„Ich werde alles tun, was Du verlangst, Vater.“

„Und wenn sie ein Kind hatten — mein Sohn und — jene Frau — nimm Dich seiner an, Luisa! Verheiß ihm zu seinem Recht!... Er war ja immerhin mein Sohn — wenn auch ein — ein Unwürdiger. Der Tod läßt alles aus — Groll, Zorn, Haß... Er macht uns alle gleich. Was konnte mein Sohn dafür, daß er —“

Die Besetzung von Eupen.

Eupen, 2. Dezember. Gestern vormittag rückten hier die ersten Besatzungstruppen ein, und zwar zwei Schwadronen englischer Kavallerie, eine Radfahrer-Kompagnie und ein belgisches Ulanenregiment. Letzteres wurde für die Nacht hier einquartiert, während die übrigen Truppen auf Nachen zu weiterzogen. Berichterstatter und Photographen begleiteten die Truppen. Einige deutsche Soldaten, die vermutlich noch nicht genügend unterrichtet waren, wurden angehalten und stehen in Gefahr, interniert zu werden. Durch Bekanntmachung des Bürgermeisters wird der Schluß sämtlicher Gastwirtschaften, Wirtschaften und sonstiger öffentlichen Lokale um 6 Uhr nachmittags verfügt. Nach dieser Zeit darf niemand mehr die Stadt betreten, nach 7 Uhr niemand ohne polizeilichen Passierschein die Häuser verlassen oder die Straßen begehen. Alle im Besitz der Einwohner befindlichen Waffen müssen sofort bei einer Sammelstelle abgeliefert werden. Außerhalb der Stadt sind Posten ausgestellt, die Straßen werden von Streifwachen durchzogen. Ob auch Eupen eine Besetzung erhält, ist nicht bekannt. Für morgen wird der Einzug größerer Truppenmengen erwartet. Der Telegraphen- und Fernsprechverkehr nach auswärts ist gesperrt.

Deutsches Reich.

Generaloberst von Heeringen — Präsident der Kriegervereine.

Wie man hört, ist Generaloberst von Heeringen, der früher Kriegsminister und Führer der bekannten Heeresgruppe im Süden der Westfront, zum Präsidenten des Deutschen Kriegerbundes und des Preussischen Landes-Kriegerverbandes gewählt worden. Als Präsident des Preussischen Landes-Kriegerverbandes ist er gleichzeitig Präsident des Kriegerbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände. Der neue Führer der Kriegervereine steht vor einem dankbaren Felde der Tätigkeit.

Wie Paris 1871 die deutschen Truppen empfing.

In der gegenwärtigen Lage hat es nicht geringes Interesse daran zu erinnern, wie die Pariser Bevölkerung im Jahre 1871 sich den siegreichen deutschen Truppen gegenüber verhielt. Deren Einzug bedeutete für Paris ja ungefähr dasselbe, wie jetzt der Einzug unserer Feinde in Rheinland. Die Pariser haben damals, wie von Freund und Feind anerkannt wurde, es verstanden, durch Zurückhaltung ihren nationalen Standpunkt zu wahren. Französische Quellen, namentlich Jules Favre, in jener Geschichte der Regierung der nationalen Verteidigung (Paris 1875) berichten über die näheren Umstände dieses Einzugs folgendes:

Am Mittwoch den 1. März 1871, 10 Uhr morgens, betraten bei glänzendem Sonnenschein, der den Pariser schlecht zu ihrem Schmerz zu passen schien, die deutschen Kolonnen das Weichbild der Stadt über die Brücke de Neuilly das Mailot-Tor und den Triumphbogen und kamen auf die Plätze zu, die zunächst für ihren Aufenthalt bestimmt waren. Bei ihrem Einzug war alles öde

ein Abenteuerer wurde? Das Blut seiner Mutter floß in seinen Adern... Auch sie war — eine — Abenteuerin. — Du sollst es nie erfahren — Du, die eine rechte Torlonia ist, obgleich auch in Deinen Adern jenes — verruchte Kreolenblut fließt —“

Ein Hustenanfall unterbricht ihn. Nach Atem ringend, sinkt er in die Kissen zurück, aus denen er sich in seiner furchtbaren Erregung etwas erhob.

Sorglich nimmt die Contessa den gebrechlichen Greiskörper in ihre Arme, damit die matte Zunge besser Atem schöpfen könne. Dann glättet sie die Kissen und bettet das müde Haupt des Sterbenden aufs neue in bequemer Lage.

„Danke!“ haucht es kaum hörbar durch den stillen Raum. „Danke!“

Mit gestaketen Händen sitzt Contessa Luisa an dem Sterbelager. Ihr Herz ist schwer. Nicht nur um den Vater bangt sie; er ist ein alter Mann, und die Gesetze der Natur fordern ihr Recht. An den Sohn denkt sie, an Marco, in dessen Adern ebenfalls jenes „verruchte Kreolenblut“ fließt, das ihren Bruder ins Verderben geführt —

Und während sie so denkt und grübelt, fällt ihr Blick auf das Dokument in der Kassette. Fast mechanisch ergreift sie es und überfliegt die Einzeichnungen.

Und wieder und wieder liest sie den Namen, der dort als Vittorio's Gattin aufgezeichnet steht. Sie meint, es noch nicht fassen zu können. Und angstvoll forschte sie in den starren Zügen des Sterbenden, ob noch einmal die Besinnung zurückkehre, damit sie ihm sagen könne, daß — daß —

Allmächtiger Gott, ist es denn möglich?

Und armer und armer werden ihre Augen — und ihre Hände beginnen zu zittern —

Bergebens.

Langsam senken sich die Schatten des Todes herab auf den letzten Herzog von Torlonia.

13.

Als der Marquis und die Marquise d'Estre von dem Wohltätigkeitsfest bei Lady Rosebury nach Hause zurückkehrten, geleitete Marquis Robert nicht wie sonst seine Gemahlin hinauf nach ihren Gemächern.

Zwar half er ihr noch mit der ihm angeborenen Galanterie, die sich bei dieser vornehmen Natur niemals verleugnet, selbst nicht in Momenten höchster Erregung, aus dem Wagen, reichte er ihr, die müde und abgepannt ausseh, den Arm, um sie die breite Freitreppe hinauf-

und leer. Die Häuser waren vom Morgen bis zum Abend geschlossen, kein Einwohner zeigte sich auf der Straße, die Stadtteile waren wie ausgestorben, auf die sich die Besetzung erstreckte. Auch im Innern der Stadt war die Trauer allgemein und tief. Den ganzen Tag blieben die Straßen leer, die Geschäfte geschlossen, auch die Börse hatte nicht geöffnet. Überall gab sich die Trauer und schmerzliche Erregung kund. Das Journal Officiel tat diesem berebten Verhalten der Bevölkerung nur Gerechtigkeit an, wenn es schrieb:

„Paris hat freiwillig sein Leben eingestellt. Es fühlt die Verantwortung, die in diesen schmerzlichen Tagen auf ihm lastet, es versteht, daß es von ihm abhängt, den Leiden, die das Vaterland niederbrücken, nicht noch Schlimmeres hinzuzufügen; es versteht, daß es sich selbst und all denen, die auf der ganzen Welt ihm fortwährend so viel Hochachtung und Mitgefühl bezeugen, schuldig ist, mit stolzer Würde diese neue Prüfung zu tragen; es versteht, daß nach diesen Monaten heldenhaften Widerstandes gegenüber der Gefahr, dem Hunger, dem Elend aller Art es seine Schuldigkeit war, sich noch einmal aufs äußerste zusammenzunehmen und die Ruhe zu bewahren.“

So vergingen die wenigen Tage, während deren die Besetzung dauerte — sie endigte schon am 3. März — tatsächlich ohne Zwischenfall, obwohl sich einmal, namentlich als die deutschen Truppen den Louvre und den Invaliden-Dom besichtigten, Störungen sich kaum vermeiden ließen. Um allem möglichst vorzubeugen, hielt sich die Bevölkerung nach Einbruch der Dunkelheit, freiwillig in den Häusern. Die Cafés waren leer, und auf den sonst so beliebten Boulevards hörte man fast nur den Schritt der Patrouillen.

Hirtensbrief

der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe an die heimkehrenden katholischen Krieger.

Die unterzeichneten Erzbischöfe und Bischöfe entbieten den heimkehrenden katholischen Kriegern herzlich willkommen!

Seid herzlich willkommen, ihr tapferen Krieger, die ihr in diesen Tagen heimkehrt in das Vaterland! Es grüßt euch die Heimat mit Jubel im Herzen und mit Tränen im Auge. Es bieten euch den Herzensgruß des Willkommens alle, die in der Heimat sehnsüchtig eurer Wiederkehr harren; eure Väter und Mütter, eure Frauen und Kinder, eure Brüder und Schwestern, sie begrüßen euch mit inniger Liebe, mit nie erlöschender Dankbarkeit! Seid willkommen! So grüßt euch durch den Mund eurer Bischöfe eure geistliche Mütter, die katholische Kirche, in deutschen Landen. Tag für Tag hat sie eurer gedacht im Gebet und im heiligen Opfer; sie hat euch begleitet, so weit sie konnte, durch ihre Seelsorger in diesem schweren Kriege. Nun hat sie euch, ihr Söhne, wieder und breitet, wie eine Mutter, ihre Arme nach euch aus.

Ihr kehrt heim. Nicht so, wie ihr alle gehofft, als ihr hochgemut auszogt zu dem blutigen Werte der Verteidigung des Vaterlandes. Unsere Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Gott hatte es anders beschlossen in seinem unerforschlichen Ratsschlusse. Gottes Gedanken sind oft anders, als die Menschen wähen. Wer ist der Mensch, der sich erlauben dürfte, mit dem Ewigen zu rechten? Aber darum lassen wir nicht ab von unserem heiligen Glauben, der durch diese Prüfung auf die Probe ge-

zuführt. Dann aber — schon unten in der Halle — verließ er sie mit der Entschuldigung, er habe einen wichtigen Brief zu schreiben.

Das war vor vielen, vielen Stunden. Und noch immer weilt der Marquis in seinem Arbeitszimmer.

Der Diener, der meldete, daß das Abendessen serviert sei, wird hinter der Tür mit einem kurzen: „Ich habe keinen Hunger!“ abgefertigt. Und die gnädige Frau Marquise, die sich ebenfalls in ihre Gemächer zurückgezogen hat, gibt denselben seltsamen Bescheid.

Eine wohlgeschulte Dienerschaft wundert sich über nichts. Und wenn sie sich wirklich im stillen wundert, so darf sie sich doch beileibe nichts davon merken lassen.

So zuckt man auch in Villa Fortuna nur stillschweigend die Achseln und geht zur Tagesordnung über.

Nur Jeanette, die warmherzige kleine Jofe, klopft noch einmal schüchtern an der Tür, zum Boudoir ihrer Herrin, um zu fragen, ob die gnädige Frau Marquise nicht irgend welche Befehle für sie habe.

Ein kurzes „Nein!“ kommt als Antwort, gefolgt von der gepreßten herausgestoßenen Frage:

„Ist Monsieur Reginald schon zurückgekehrt?“

Als Jeanette die Frage verneint, glaubt sie, ganz deutlich einen tiefen Seufzer von jenseits der Tür zu vernehmen. Aber das muß wohl ein Irrtum sein!

Nach einer halben Stunde ertönt die Glocke aus den Gemächern der Frau Marquise. Und der hinaufstürzenden Jofe wird der kurze Befehl zuteil:

„Sobald Monsieur Reginald kommt, melde es mir sofort! Hörst Du? Sofort!“

Und während die treue Jeanette über das seltsame Gebahren ihrer Herrschaft grübelt und sich sorgt, geht Gemach, mit schmerzhaftem Kopf und fliegenden Pulsen in die Abenddämmerung hinauslaufend, ob nicht endlich ein Automobil herangerattert komme und Reginald ihr Nachricht bringe von jenem Mädchen, dessen Anblick ihr Herz in seinen Grundbeften erschütterte hatte.

Sie dankt es im stillen ihrem Gatten, daß er sie den Abend über allein läßt. Erst, nachdem sie Gewißheit hat, will sie dem Marquis gegenüberzutreten. Sie meint, ihm vorher nicht in die guten, treuen Augen blicken zu können. Sie begreift gar nicht mehr, wie sie zwei volle Jahre lang an seiner Seite leben konnte, mit dem Druck jenes Geheimnisses, auf dem Herzen. Ach, hätte sie ihm längst vertraut! Hätte nicht stets etwas, das stärker war als sie selbst, ihr die Lippen verschlossen!...

(Fortsetzung folgt.)

um Wende
er Straße,
die sich die
Stadt war
ag blieben
die Börse
rauer und
offiziell tat
ur Gerech-
t. Es fühlt
Tagen auf
hängt, den
och Schlim-
selbst und
ortwährend
schuldig ist,
en; es ver-
Widerstan-
Glend aller
mal aufs
bewahren.“
rend deren
n 3. März
einigmal,
dovore und
h kaum ver-
en, hielt sich
t, freiwillig
t auf den
st nur den
Höfe
rieges.
ntitäten den
ommengräß
Krieger, die
erland! Es
und mit
ensgruß des
üchtig eurer
eure Frauen
ie begrüßen
Dankebarkeit!
Mund eurer
e Kirche, in
urer Gedacht
sch begleitet,
sem schweren
er und brei-
aus.
gehofft, als
kte der Ver-
en haben sich
eschlossen in
edanten sind
der Mensch,
zu rechten?
rem heiligen
Probe ge-
er Halle —
einen wich-
Und noch
itszimmer.
endessen ser-
urzen: „Ich
nädige Frau
ächer zurück-
d.
t sich über
en wundert,
erken lassen.
ur stillschwei-
g über.
Jose, klopft
oudoir ihrer
nu Marquise
gefolgt von
kehrt?“
abt sie, ganz
der Tür zu
n sein!“
Glocke aus
der hinauf-
i:
melde es mir
das seltsame
jorgt, geht
enden Pulsen
nicht endlich
Reginald ihr
n Abbild ihr
e.
daß er sie
i sie Gewiß-
en. Sie meint,
en bliden zu
ie zwei volle
it dem Druck
hätte sie ihm
s stärker war
...

stellt wird, damit er sich bewähre „wie echtes Gold im Feuerofen“. Wir klammern uns an Gottes Wort, wie alle wahren Christen es getan haben in allen Leiden und Trübsalen und Enttäuschungen ihres Lebens; und dieses Wort lautet: „Denen, die Gott lieben, gerichte alle Dinge zum Besten“. Alles! Auch das, was wir jetzt durchleben. „Haben wir nur Geduld; denn sie ist uns nötig, damit wir, Gottes Willen erfüllend, seine Verheißungen erlangen.“ Beugen wir unser Haupt vor dem ewigen Vater aller Geschide. Er bleibt unsere Zuflucht und unser Helfer; er wird uns herausführen aus der Trübsal zur rechten Zeit, wenn wir ihm treu bleiben.

Ihr kehrt heim. Nicht als Besiegte! Mehr als vier Jahre hindurch, auf hundert Schlachtfeldern und in tausend Kämpfen habt ihr eure Treue gegen das Vaterland und eure Tapferkeit gegenüber einer Welt von Feinden glorreich bewiesen. Ihr mühtet der Uebermacht weichen. Das ist für euch keine Schande und keine Ehre für die, die euch durch ihre vielfache Ueberzahl zum Rückzug zwangen. Euer Heldenschild ist blank, eure Ehre unverletzt; kommende Geschlechter werden eure Taten und eure Tapferkeit verherrlichen.

Liebe Soldaten! Der Dank für eure Taten und für eure Opfer ist euch in diesen Tagen vielfach ausgesprochen worden. Nehmet diesen Dank auch aus dem Munde eurer Oberhirten entgegen, die ihn euch mit der Liebe und Wärme eines Vaters darbringen. Das deutsche Vaterland hat ihr verteidigt und geschützt, die Gluren und Stätten der Heimat und alle Wehrlosen, die darin wohnen, habt ihr geschützt mit der lebendigen Schutzwehr eurer Brust. Welcher Dank könnte dafür groß und innig genug sein! Habt Dank! „Gott der Herr sei euch ein gerechter Vergelter und euer übergroßer Lohn.“

Schwere Zeiten hat die Uebermacht des Feindes uns gebracht, schwerer noch sind diese Zeiten geworden durch das, was ihr bei eurer Ankunft in der Heimat findet. Es gehen die Wasser der Bedrängnis dem deutschen Volke an das Leben. Uneinigkeit und Zwietracht, der alte innere Feind, geht um in deutschen Landen und rüttelt an den Grundfesten des Reiches. Uneinigkeit und Zwietracht soll unser Unglück vollenden.

Heimkehrende Krieger, Soldaten! Wenn irgend jemand, dann seid ihr es, die da wissen, wie verderblich alle Uneinigkeit und alle Unordnung ist, wie unentbehrlich nötig uns Menschen Einheit und Ordnung ist. Ohne sie kann keine Gesellschaft bestehen. So hat Gott es in unsere Natur hineingelegt, und darum ist es Gottes Gebot, untertan zu sein der Obrigkeit. Nehmt darum, Geliebte, mit dem Danke für alles, was ihr heldenhaft getan und gelitten habt, aus unserem Munde die treugemeinte Mahnung und väterliche Bitte: Schaut euch um in der Heimat, wie es steht; tretet ein für Ordnung und Gesetz, ohne die es keine Freiheit geben kann; legt Hand ans Werk und helft mit an dem Wiederaufbau des Vaterlandes, namentlich durch ein echt christlich-katholisches, religiöses Leben. Niemand ist mehr als ihr dazu berufen.

Heimkehrende Krieger! Unser Dank und unsere Liebe gilt zunächst euch allen euren Kameraden, die in der Gefangenschaft des Feindes saßen. Unser Gebet und unser ganzes Sinnes geht auf ihre baldige Erlösung.

Unser Dank und unsere Liebe gilt auch allen euren Kameraden, ja ihnen ganz besonders, die verwundet, krank und frisch aus diesem Kriege in die Heimat gekommen sind und kommen. Sie tragen das leuchtende Ehrenmal ihres Mutes und ihrer Treue an ihrem gebrochenen, verwundeten Leibe. Unser aller Dank gegen sie muß helfende Tat werden. Wie soll das geschehen, wenn Uneinigkeit und Unordnung die Ueberhand bekommen und das deutsche Vaterland zerplittern und dadurch in Ohnmacht und Verderben bringen! Auf euch, Geliebte, ruht ganz besonders ihre und unsere Hoffnung! Ihr werdet, so vertrauen wir, in der Heimat feste Stützen für Einheit und Ordnung, für Ruhe, Arbeit und Frieden sein.

Liebe Soldaten! Ihr kommt wieder; seid herzlich willkommen! Aber Tausende und Abertausende fehlen in euren Reihen. Sie sind hinausgezogen wie ihr, mit Soldatenmut und Soldatentreue. Aber sie kehren nimmer wieder; sie liegen begraben in fremder Erde! Die rührenden Worte des Auszugsliebes von dem Wiedergehen in der Heimat haben nach Gottes Ratsschluss für sie nicht gelten sollen von der irdischen Heimat; sie sollten ihnen gelten von der ewigen Heimat, von der der Apostel schreibt: „Brüder, wir haben hier keine bleibende Stätte, wir suchen eine ewige.“ Niemals werden unsere Herzen ihrer vergessen; niemals wird der Dank erschöpfen, den wir in tiefer Seele für sie hegen.

Den Dank gegen euch, die ihr noch lebt, wollen wir darbringen, an h. Stätte durch das Segenvollste, was unsere h. Religion besitzt: durch ein feierliches Hochamt, das wir mit euch allen Gott dem Herrn darbringen als Opfer der Sühne für alles, was wir in diesen Kriegsjahren vor Gott fehlten, als Opfer der Bitte, daß Gott uns aufrichte und errette aus der Trübsal und Prüfung, die über uns gekommen ist.

Den Dank aber gegen alle, die in diesem Kriege gefallen sind, wollen wir ihnen nachsenden in die Ewigkeit. Es soll geschehen durch ein h. Hochopfer, das für ihre Seelenruhe Gott dargebracht wird. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Amen.

1. Das vorstehende Hirtenschreiben ist in allen Kirchen am Sonntag, den 8. Dezember, von der Kanzel zu verlesen.

2. Sobald die Krieger in der Heimat wieder angelangt sind, ist in jeder Pfarrkirche an einem Sonntag ein feierliches Dankamt vor dem ausgelegten Allerheiligsten Sakrament in der angegebenen Meinung mit Predigt zu halten, wozu die heimkehrenden Krieger besonders eingeladen sind.

3. Am Tage vorher oder nachher ist ein Seelenamt für die gefallenen Krieger ebenfalls mit Predigt zu halten. Diese Predigt kann auch am Abend vor dem Seelenamt stattfinden.

4. Die näheren Anordnungen überlassen wir den Herren Pfarrern. Für die Städte und größeren Landgemeinden dürfte sich die Feier vielleicht zu einem Tribunal ausgestalten lassen, falls dadurch nicht die Volksmissionen, welche baldigt werden folgen müssen, beeinträchtigt werden.

Am ersten Adventssonntage 1918.

Felix Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln.

- † Thomas, Erzbischof von Freiburg.
- † Edmund, Erzbischof von Gnesen und Posen.
- † Adolf, Fürstbischof von Breslau.
- † M. Felix, Bischof von Trier.
- † Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg.
- † Augustinus, Bischof von Culm.
- † Georg Heinrich, Bischof von Mainz.
- † Joseph Damian, Bischof von Fulda.
- † Augustinus, Bischof von Ermland.
- † Karl Joseph, Bischof von Paderborn.
- † Johannes, Bischof von Münster.
- † Augustinus, Bischof von Limburg.
- † Wilhelm, Bischof von Osnabrück.
- † Franziskus, Titularbischof von Priene, Apostolischer Vikar in Sachsen.
- † Joseph, Bischof von Hildesheim.
- † Heinrich, Titularbischof von Cusano, Feldpropst der preussischen Armee.

Ein ernstes Mahnwort an unsere Jugend.

In wenigen Tagen treffen fremde Besatzungstruppen in Köln und wahrscheinlich auch in Brühl ein. Da ergeht an euch die ernste und eindringliche Mahnung, nichts zu tun, was euch die Feindseligkeit der fremden Soldaten zuziehen könnte. Bedenket, daß hierunter ihr selbst, eure Eltern und eure Vaterstadt schwer leiden würden.

Seid höflich und zurückhaltend! Insbesondere sei die erwachsene weibliche Jugend gemahnt, der Besatzung gegenüber geziemende Zurückhaltung zu üben. Rückwärtsgang mit dem Gegner ist Verrat an der Heimat. Darum wahret eure Ehre! Rüh! und gemessen sei euer Verhalten! Kein Wegwerfen! Bleibt euch bewußt, daß eure Wiege am freien deutschen Rheine gestanden! Bildet auch eine Schutzwehr für leichtfertige Mischweibern, welche die zarte Blüte der deutschen Frauenehre nicht zu schätzen wissen.

Wer anders handelt, versündigt sich am Andenken unserer Gefallenen, an dem Wohle unseres Volkes und der Zukunft unseres tief gebeugten Vaterlandes.

Brühl, den 3. Dezember 1918.

Mjgr. Bertram.
Ehrendechant.

Notales und Umgebung.

Brühl, 4. Dezember. An unsere Leser. Während der Besetzung unserer Stadt durch fremde Truppen, ist es nicht ausgeschlossen, daß vom Kommandanten das Erscheinen unserer Zeitung für einige Tage verboten wird. Wir werden unser bestes tun, daß diese Maßregel schnellstens aufgehoben wird, da der Schutz der Zeitungen, als im Privatbesitz befindlich, durch Artikel 6 gewährleistet ist, der besagt, daß dem Eigentum der besetzten rheinischen Gebiete kein Nachteil oder Schaden zugefügt werden darf.

Brühl, 4. Dezember. Unser Straßenbild, besonders wo das Militär hergezogen ist, bietet gegenwärtig einen unerfreulichen Anblick. Schmutz und Dreck, daß es nur so paßt. Wir bitten für baldige Abhilfe. Sorge zu tragen, damit die Besatzungstruppen einen etwas „besseren“ Eindruck von unserem sonst so properen Städten erhalten.

Brühl, 4. Dezember. Unser Zügle der Köln-Bonner Kreisbahnen hat den Verkehr nach Köln von heute ab wieder aufgenommen, was von vielen dankbar begrüßt wird.

Brühl, 4. Dezember. Morgen Donnerstag wird in sämtlichen Lebensmittelgeschäften auf Abschnitt 104 der Lebensmittelkarte Suppenwürze und Marmelade verkauft. Familien bis 3 Personen erhalten 30 Gramm Würze, Familien von vier und mehr Personen 50 Gramm. Es kosten 30 Gramm Würze 17 Pfg., 50 Gramm Würze 28 Pfg. Für jeden empfangsberechtigten Bürger gelangen 400 Gramm Marmelade zur Ausgabe; Preis 80 Pfennig die 400 Gramm. Obstbaumbesitzer, deren Lebensmittelkarte mit „W“ bezeichnet ist, sind beim Verkauf von Marmelade ausgeschlossen.

Brühl, 4. Dezember. Am Freitag werden in den hiesigen Geschäften, von nachmittags 2 Uhr an folgende Lebensmittel verkauft: 1. Auf Abschnitt 105 der allgemeinen Lebensmittelkarte dreiviertel Pfund Kornbrot, drei viertel Pfund Roggenbrot kosten 21 Pfg.; 2. auf Ab-

schnitt 106 der allgemeinen Lebensmittelkarte einhalb Pfund. Backobst, einhalb Pfund Backobst kostet 3 Mk.; 3. auf Abschnitt 107 der allgemeinen Lebensmittelkarte 3 Pakete Gemüsekonserven (Bohnen mit Reis, Erbsen mit Reis), drei Pakete kosten 75 Pfg.; 4. auf Abschnitt 108 der allgemeinen Lebensmittelkarte entweder dreiviertel Pfund Grütze oder dreiviertel Pfund Graupen. Dreiviertel Pfund oder dreiviertel Pfund Graupen kosten 33 Pfg.; 5. auf Abschnitt 109 der allgemeinen Lebensmittelkarte entweder für 4 Personen 1 Paket Kornfrank oder für 2 Personen einen Beutel Morgentrunk oder für 1 Person 50 Gramm Gerstentaffee. 50 Gramm Gerstentaffee kosten 50 Pfg., der Preis des Kornfrank und des Morgentrunks ist auf den Packungen angegeben.

Brühl, 4. Dezember. Donnerstag, den 5. Dezember, abends 8.30 Uhr Probe für Sonntag, den 2. Dezember (Maria Empfängnis). Wenn dieselbe im Vereinslokal nicht stattfinden kann, ist dieselbe in der Saalkirche (Eingang Kirchgasse.)

Brühl, 4. Dezember. Postalisches. Von heute, Mittwoch, den 4. Dezember an wird die Annahme von Paketen jeder Art in Köln und bei den auf dem linken Rheinufer gelegenen Postanstalten gesperrt. Diese Maßnahme wird wohl nur für einige Tage Geltung haben und dann aufgehoben werden.

Den roten Kreuzschwestern.

Auch ihr ward Kämpfer in dem großen Ringen! Wir kämpfen für den heimatischen Herd — Euch, die ihr tragt das Kreuz auf weißem Grunde, Euch gab der Herr zum Kampf ein ander Schwert: Das Schwert der Nächstenliebe! Unermüdet: Seid ihr bereit zu lindern unser Leid. Viel schöner noch als Perlen und Smaragden Schmückt euch die Glorie der Barmherzigkeit. So nehmt denn heute unsern Dank entgegen, Mög Gott euch lohnen vielfach, unentwegt! Wir können nichts, als dankbar an euch denken, Die ihr in schweren Stunden uns gepflegt.

Unsere lieben Pflegschaftsschwestern die dankbaren Patienten des Marien-Hospitals.

Aus dem Geschäftsleben.

Kostenfreie Unterrichtskurse zur Erlernung der engl., franz. Sprache, einf. doppelten Buchführung, Wechsellehre, Briefwechsel, kaufm. Rechnen und Stenographie, finden in diesem Semester an der unterzeichneten Handelschule statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich. Freie Wahl der einzelnen Fächer. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten. Am Schlusse eines jeden Faches erhalten die Schüler ein Zeugnis. Die zum Unterricht nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen unter Beifügung des Rückporto sind an das Sekretariat der Kaufmännischen Privatschule Keil, Inh. Gustav Jahn, Berlin W. 57, Bülowstraße 29, zu richten.

Bücherchau.

Von dem Büchlein „Mehr Freude“ des Herrn Bischofs Dr. Paul Wilhelm von Keppeler ist bereits die 126—150 000 Auflage erschienen. Karton. 3 Mk. Verlag: Herder-Freiburg. Das Büchlein verdient wegen seines gediegenen Inhaltes Aufnahme in jeder katholischen Familie.

Verantwortlich für die Redaktion: P. Becher, Brühl. Druck und Verlag: Peter Becher, Brühl.

Entlassungsscheine!

Diejenigen Personen, welche Entlassungsscheine des Bezirkskommandos hier beantragt haben, werden aufgefordert, die Scheine, soweit es noch nicht geschehen, sofort im Rathaus, Zimmer 2, abzuholen.

Brühl, den 5. Dez. 1918
Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: Lüd.

Ausgabe von Petroleum.

Auf Abschnitt 2 der Petroleumkarte wird morgen in der Konsumgenossenschaft Eintracht u. Hoffnung sowie bei Jrl. Monheim, Markt 12, je 1 1/2 Liter Petroleum ausgegeben. Der Preis beträgt 45 Pfg. pro Liter.

Brühl, den 2. Dezember 1918.
Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister Lüd.

Städtische Sparkasse,
Brühl.
Mündelsloher.
Reichsbank-Giro-Konto.
Postcheck-Konto Köln 3169.
4%
im Sparverkehr.
Dienststunden vorm. 8—12 1/2 Uhr.

